Vergilstudien.

I. Die Laokoonepisode.

Die Veröffentlichung der von Wagner und Papadopulos-Kerameus glücklich aufgefundenen Excerpte aus dem verloren geglaubten letzten Theile der Bibliothek Apollodors veranlasst mich, eine durch dieselben als richtig bestätigte Beobachtung mitzutheilen, welche ich bereits im Sommer 1884 an Vergils Laokoonepisode gemacht habe, noch aus den Schulstunden meines verehrten Lehrers H. Prof. Jonas gerade für diese interessirt und durch Roberts Abhandlung in Bild und Lied lebhaft angeregt.

Versuchen wir des Aeneas Erzählung von der Aufnahme des hölzernen Pferdes in Troia im Zusammenhange und in der Entwickelung zu begreifen ohne das Vorurtheil, einem vollendeten Kunstwerke gegenüber zu stehen, das die Aeneis schon ihres unfertigen Zustandes wegen nicht ist.

Die Griechen haben ihr Lager verlassen und sind westwärts abgesegelt. Troias Thore öffnen sich: fröhlich strömt das so lange eingeschlossene Volk heraus, beschaut die Kampfplätze, die Stätte des feindlichen Lagers und sammelt sich um das riesige, der Pallas geweihte hölzerne Pferd, das die Griechen zurückgelassen haben.

Sehr verschieden sind die Meinungen der Troer, was von demselben zu halten und was mit ihm zu beginnen sei: Thymoetas räth, es auf der Burg aufzustellen, Capys und viele Gutgesinnte argwöhnen in ihm eine Hinterlist der Griechen und schlagen vor, es zu vernichten oder wenigstens erst sein Inneres zu untersuchen. Die Menge theilt sich. Da rennt, fährt der Dichter fort, weit allen voran unter Begleitung eines grossen Haufens Laokoon glühend von der Spitze der Burg herab, schilt die Zweifelnden und bekräftigt seine leidenschaftlich hervorgestossene Rede durch die That: er schleudert die Lanze gegen das dröhnende Pferd.

Schon diese Einführung des Laokoon giebt einigen Anstoss. Eben ist geschildert, wie die Troer fröhlich über die Beendigung ihrer langen Haft sich aus den Thoren über das Blachfeld ergiessen. Wer seine Phantasie gewähren lässt, dem zeigt sie, durch die Schilderung des Dichters geleitet, das Ufer von Troianern wimmelnd, die Stadt leer. Höchstens dazu versteht sie sich noch, vom Verstande angehalten, mit einigen Wachposten, Kranken, Alten und Kindern die verlassene Stadt zu bevölkern. Aber dass mit Laokoon ein grosser Haufen — doch gewiss nicht Alter und Kranker — auf der Burg geblieben war, und erst, als schon ihre Volksgenossen behaglich das Schlachtfeld und das Griechenlager betrachtet und sich um das hölzerne Pferd zweifelnd und streitend geschaart haben, plötzlich in wilder Bewegung hinausstürzt, das setzt in Erstaunen und verwirrt. Denn wir können uns weder recht klar machen, warum sie so lange in der Stadt geblieben waren, noch warum sie in glühender Leidenschaft, von Laokoon geführt, zum hölzernen Pferde rennen. Hat Laokoon etwa auf der Burg geopfert? Aber auffallend bliebe, dass er dabei so viele Theilnehmer gehabt hat, die doch die Neugier hinaustreiben musste. Und hat ihm beim Opfer eine Gottheit die verderbliche Hinterlist der Griechen offenbart? Aber kein Wort davon sagt der Dichter; er widerlegt sogar diese Vermuthung, denn Laokoons Angriff auf das hölzerne Pferd führt ja die Aufnahme desselben in die Stadt und somit den Untergang Troias herbei. Auch erwähnt er hier nicht, dass Laokoon Priester war, rüstet ihn vielmehr mit gewaltiger Lanze aus, so dass wir gezwungen werden, ihn uns nicht anders als die übrigen Troer vorzustellen.

Nun sollte man doch erwarten, dass die vorher schon stark vertretene Meinung, das hölzerne Pferd müsse vernichtet werden, durch Laokoons energisches Auftreten den Sieg davon tragen, und dass die ihm aufgeregt gefolgte Menge, durch sein Beispiel entzündet, Hand an das sonderbare Gebilde legen werde. Aber nein! Laokoon hat gar keinen Erfolg. Die Erzählung bricht mit einem bedauernden Ausrufe darüber ab. Ein gefangener Grieche wird herbeigeschleppt und zieht Aller Aufmerksamkeit auf sich. Es ist Sinon, der in sehr kunstvoll ausgeführten Reden sich einschmeichelt und schliesslich mit schlau ersonnener List die Weihung des riesengrossen hölzernen Pferdes an Pallas so darzustellen weiss, dass die Troer glauben müssen, sie handelten zum Besten der Feinde und eigenem Schaden, wenn sie dies Weihge-

schenk nicht in ihre Burg aufnähmen. Und wirklich erreicht Sinon völlig seinen Zweck. Das sagt wenigstens Aeneas, welcher nach dem Berichte jener Rede in die Worte ausbricht:

(195) 'Talibus insidiis periurique arte Sinonis
credita res; *capti*que dolis lacrimisque coactis,
quos neque Tydides nec Larisaeus Achilles,
non anni domuere decem non mille carinae'.

Aber wie merkwürdig! Die Troer thun noch gar nichts, was zu ihrem Verderben führen könnte, sie schicken sich nicht an, das hölzerne Pferd in die Stadt zu ziehen — denn ein anderes schreckliches Schauspiel zeigt sich ihnen. Laokoon, zum Neptunpriester erwählt, schlachtet an feierlichen Altären einen Stier: da kommen von Tenedos her über's Meer zwei furchtbare Schlangen, tödten seine Söhne und dann ihn selbst, und verschwinden auf der Burg unter den Füssen und dem Schilde des Athenabildes. Da erschaudert das Volk: es ist klar, wegen seines Frevels am heiligen Pferde ist Laokoon der göttlichen Rache verfallen. Alles schreit, das Weihgeschenk der Griechen müsse in das Heiligthum Athenas auf der Burg geschafft werden.

Wer sich dem fortreissenden Strome der packenden Schilderung entzieht und sich die Situation in jeder Einzelheit anschaulich zu machen versucht, wird auch hier von einer Schwierigkeit in die andere fallen.

Zunächst: wo spielt eigentlich diese zweite Laokoonscene? Natürlich am Meeresstrande, wie diese ganze Geschichte. Hier opfert er dem Neptun. Aber stehen denn da 'sollemnes arae', durch jährlich wiederkehrende Opfer geheiligte Altäre? Wenn überhaupt noch Altäre hier vorhanden waren, die dann alle zehnjährigen Kriegsstürme überdauert haben müssten, so konnte ihnen jetzt sicherlich nicht mehr das Prädikat 'sollemnes' beigelegt werden: denn der Krieg hatte doch die Opfer ausserhalb der Stadt, zumal am Meere unmöglich gemacht, und die Greuel der Schlachten, die Feinde, die Vernachlässigung hatten diese Altäre entweiht. — Und ist es nicht auffallend, dass die Schlangen vom Strande 'summa ad delubra' (225) und unter den Schild des heiligen Athenabildes auf der Burg entschlüpfen? Ein solches Zeichen hat doch nur dann Sinn, wenn es unmittelbar auf die erschrockene Menge wirkt; aber wer hat in der verlassenen Stadt die Schlangen beobachtet? Das ganze Volk steht draussen am Strande und kann nicht sehen, wohin sich die Ungethüme

verkriechen, hat also keine Sicherheit, dass Athena die strafende Gottheit ist.

Ebenso wenig kann eine befriedigende Antwort auf die Frage gegeben werden: wann findet das Wunderzeichen statt? Nach Vergils Worten müssen wir annehmen, dass unmittelbar nach Sinons letzter Rede die Schlangen sichtbar werden.

'*Hic* aliud maius miseris multoque tremendum
obicitur magis atque improvida pectora *turbat*'.

Und dazu passt vollkommen das Folgende:

'Laocoon ... taurum mactabat. Ecce autem ...
angues ... ad litora *tendunt*'.

Also opferte Laokoon schon während der Rede des Sinon.

Wesshalb opfert Laokoon? Vermuthlich — denn der Dichter sagt es weder ausdrücklich, noch deutet er es klar an — den Göttern zu danken für den Abzug der Griechen, für die Befreiung Troias. Aber Laokoon und Viele mit ihm waren doch von dem Gegentheile überzeugt: dass die Feinde irgend seine List angesponnen, um sie zu verderben. Können wir mit irgend welcher Wahrscheinlichkeit annehmen, Laokoon, der eben noch eine Lanze gegen das hölzerne Pferd geschleudert und Misstrauen gegen die Danaer, auch wenn sie sich freundlich zeigten, als Pflicht erklärt hatte, dieser selbe Laokoon sei von der Wahrheit der Aussagen des Sinon überzeugt worden und habe auch nicht einen leisen Versuch gemacht, König und Volk zur Vorsicht gegen ihn zu ermahnen? Nun, mochte der Dichter dies als unwesentlich übergehen und der mitschaffenden Phantasie seiner Zuhörer es auszumalen überlassen. Aber auch diesen kaum denkbaren Fall angenommen, der Glaube, jede Gefahr sei vorüber, ist auch der leichtsinnigen Mehrheit der Troer erst durch die Reden des Sinon eingeflösst, erst nach diesen kann der Entschluss gefasst sein, die endliche Befreiung von Krieg und Belagerung festlich zu feiern. Also ist es unmöglich, anzunehmen, schon während Sinons Reden seien die doch weitläufigen Vorbereitungen zum Opfer getroffen worden (denn Opferthiere mussten aus der Stadt weit hergeholt und Altäre errichtet werden), unmöglich, sich zu denken, Laokoon habe schon die Opfer begonnen, als Sinon seinen Zweck endlich erreicht, so dass er unmittelbar darauf, priesterlich geschmückt und am Altare beschäftigt, von den Schlangen überfallen werden konnte. Diese Vermuthung hebt also nicht die Schwierigkeiten; aber auch die andere, welche eine beträchtliche Zeit zwischen den Reden des Sinon und dem Neptunopfer verstreichen lässt,

stösst auf Hindernisse. Denn abgesehen davon, dass sie mit dem einfachen Sinne der Worte des Dichters, welche diese Scene einführen, im Widerspruche steht, verbietet der weitere Bericht die Annahme, dass nach Sinons Rede die leichtgläubige Menge Erlösungsfeste dekretirt und die Aufstellung des hölzernen Pferdes auf ihrer Burg beschlossen habe. Denn ausdrücklich wird gesagt, dass erst durch den grässlichen Tod Laokoons erschreckt das Volk geschrieen habe, in's Heiligthum Athenas müsse das ihr geweihte Pferd geführt werden; erst da wird geschildert, wie im wilden Taumel Alt und Jung sich bemüht den Koloss auf die Burg zu ziehen unter dem Klange feierlicher Hymnen, erst da feiern sie Feste und bekränzen die Tempel der Götter.

Und in der That kann darüber kein Zweifel bestehen, dass nach des Dichters Absicht die Troer erst durch den wunderbaren Tod Laokoons zu jenem verhängnissvollen Schritte bewogen scheinen sollten. Er wollte und musste sie von jedem Vorwurfe, jedem Verdachte befreien; desshalb griff er zu Götterzeichen: einem so offenbaren Wunder mussten die frommen Troer natürlich gehorsamen, und wenn sie dieser Gehorsam in's Verderben führte, nun so hatten es die Götter gewollt, — was vermag gegen sie Menschenwitz und Menschenkraft? Aber was hat dann in aller Welt Sinon erreicht? So wären ja doch auch ohne ihn durch Götterzeichen die Troer bethört worden. Wie kann da Aeneas nach der Rede des Sinon ausrufen: (195) 'durch solche Listen Sinons wurde Troja erobert'?

Andrerseits aber, wenn man die Sinonscene betrachtet, so erkennt man an ihrer sehr kunstvollen und breiten Ausarbeitung, bei der Vergil alle Mittel der Rührung und der Ueberredung glänzend anwendet, dass der Dichter mit diesem Prachtstücke seiner Kunst einen Erfolg erringen wollte, der nicht leicht zu haben war. Es kann kein andrer gewesen sein, als der in Wahrheit schwere: die Hörer so zu bewegen und zu blenden, dass sie den Troern keinen Vorwurf machen können, dem Sinon Mitleid und Glauben geschenkt zu haben. Wie wunderlich nun, dass dieser ganze Aufwand von Kunst als überflüssig erscheint, da thatsächlich die Troer nach Sinons Rede nicht das thun, weshalb er sich in diese Gefahr begeben und diese List erdacht hatte, sondern erst durch das göttliche Wunderzeichen an Laokoon dazu bewogen werden!

Der verhängnissvolle Entschluss der Troer ist doppelt mo-

tivirt. Das wäre kein Fehler. Aber ein Motiv hebt die Wirkung des andern auf: und das ist allerdings bedenklich. Dazu kommt nun, dass beide Male Laokoons Auftreten unvermittelt und überraschend ist, dass es beide Male Schwierigkeiten macht, die auch durch ergänzende Phantasie nicht gehoben werden können, sondern zu neuen Unklarheiten und Widersprüchen führen, während die übrige Erzählung klar und eben fortschreitet, in der des Laokoon gar nicht Erwähnung geschieht.

Diese Verwirrung widerspricht dem Begriffe eines Kunstwerkes. Die Aeneis ist nicht vollendet. Wir können zu Vergils Ehren annehmen, dass er vor der Herausgabe dieses Gedichtes manche oder alle Unklarheiten dieser Stellen getilgt, die ganze Partie vielleicht gründlich umgearbeitet haben würde. Das Verdecken und Verschleiern entschuldigt den Dichter nicht und fördert nicht sein Verständniss. Es ist Pflicht, solche Widersprüche scharf zu erfassen. Nur so lernen wir den Dichter kennen, wie er ist. Und da solche Unklarheiten oft Spuren von Unfertigkeit sind, gewissermaassen unverwischte Fugen der Composition, so ist zu hoffen, dass wir durch aufmerksame Beobachtung derselben einen Einblick in die Arbeit des Künstlers erhalten.

Betrachten wir nun die mythographische Ueberlieferung. Denn auf diese kommt es für Vergil mehr an als auf die ursprünglichen alten Epen. Die Apollodorexcerpte erzählen den Vorgang so [1]:

Die Griechen verbrennen ihr Lager, segeln nach Tenedos ab und lassen nur das waffenschwangere hölzerne Pferd mit einer Weihinschrift an Athena zurück und den Sinon, der ihnen bei Nacht ein Feuerzeichen geben soll. Am nächsten Morgen glauben die Troer, da das Griechenlager und die Flotte verschwunden sind, die Feinde seien geflohen, kommen fröhlich aus der Stadt und ziehen das durch die Inschrift geheiligte hölzerne Pferd ohne Weiteres hinauf in ihre Mauern und stellen es vor den Palast des Königs. Hier erst berathen sie, was zu thun sei. Kassandra und Laokoon sehen durch die hölzernen Wände die bewaffneten Helden im Bauche des Rosses, und man räth, es zu verbrennen oder von der Höhe hinabzustürzen; doch die Meinung der Frommen behält die Oberhand:

[1] Vgl. dazu Wagner: Epitoma Vaticana S. 230 in jener sorgfältigen Fortsetzung des Heyneschen Commentars zu dem von ihm entdeckten neuen Stücke.

der Koloss bleibt ein heiliges Weihgeschenk. So ist jede Furcht beschwichtigt, die endliche Befreiung der Stadt anerkannt: durch Jubel, Opfer und Schmäuse wird dies Glück gefeiert. Da, inmitten des Festes, bei dem Opfer giebt Apollon noch selbst die letzte Warnung, nachdem die Stimmen seiner Seher ungehört verhallt sind[1], durch ein Zeichen: er sendet zwei Schlangen durch das Meer von den nahen Inseln, welche des Laokoon Söhne fressen. Dann sinkt die Nacht, Schlummer umfängt die Troer: Sinon giebt der Griechenflotte das Feuerzeichen vom Grabhügel des Achill. Inzwischen haben die Helden den Bauch des hölzernen Pferdes selbst geöffnet und sich heruntergelassen: das Zerstörungswerk beginnt.

Die Entwickelung der Vorgänge ist hier eine wesentlich andere, als bei Vergil. Die Berathung über das hölzerne Pferd findet erst vor dem königlichen Palaste auf der Burg statt; erst nach dem Beschlusse, es heilig zu halten, beim Befreiungsfeste, werden Laokoons Söhne Opfer der durch's Meer herbeigeeilten Schlangen. Sinon spielt nur eine nebensächliche Rolle. Kein Wort deutet darauf hin, dass er die Troer zur Aufnahme des verderblichen Weihgeschenks in die Stadt bewogen habe, kein Wort dass er selbst in die Mauern Troias eingedrungen sei, oder auch nur mit den Troern verhandelt habe. Und mag auch das in dem vollständigen mythologischen Handbuche erzählt gewesen sein — dass es eine Version ohne Sinons Verrätherei gegeben hat, beweist die Erzählung Apollodors, dass die Troer erst nach Aufnahme des Pferdes in die Burg über das Schicksal desselben berathen, nachdem sie es aus eigenem Antriebe, nur weil es als Weihgeschenk sich darstellte, ohne Weiteres vom Strande in die Stadt gezogen haben. Das ist die älteste uns bekannte Version der Sage: denn so erzählt die Odyssee θ 500 ohne jeden Hinweis

---

[1] Anders fasst diese Stelle Wagner auf: Epitoma Vaticana S. 223, in der Meinung, diese Stelle widerspreche dem Zusammenhange der Erzählung. Wenn ich auch durchaus nicht behaupten will, dass dieser ganzen Partie nur eine Quelle zu Grunde liege — auf die Sonderung der einzelnen Quellen kommt es hier nicht an — so muss ich doch betonen, dass dies der Fall sein könnte, da der Zusammenhang nicht unterbrochen ist. Der Tod der Laokoontiden ist auch hier ein Zeichen für die drohende Vernichtung des troischen Volkes, wie sie Sophokles aufgefasst hatte: Dionys. Archaeol. I 48. Vgl. schol. Lykophr. 347. Es ist zu interpretiren Ἀπόλλων δὲ αὐτοῖς σημεῖον ἐπιπέμπει, sc. τῆς Ἰλίου ἁλώσεως, also als Freund der Troer.

auf Sinons Listen und Künste, so singen auch die Troerinnen des Euripides 511 ff.[1] Sinon hat in dieser Version keine andere Aufgabe als die, seinen Landsleuten durch ein Feuerzeichen zu verkünden: die List ist gelungen, das hölzerne Pferd befindet sich in Troia. Und dies Signal giebt er vom Grabhügel des Achill — nicht von der Stadt aus, in die er nicht gekommen ist[2].

---

[1] Auch Eurip. Tro. V. 10 heisst es einfach: Epeios baut das Pferd und πύργων ἔπεμψεν ἐντὸς ὀλέθριον βρέτας — nichts von Sinon! — Auch Polygnot hat offenbar diese Version befolgt, da er sonst den Sinon doch unzweifelhaft irgendwie ausgezeichnet hätte; aber er hat ihn in ganz untergeordneter Stellung gemalt: den Leichnam des Laomedon mit Anchialos fortschleppend (Pausanias X 27, 3). Dass Sinon 'Gefährte des Odysseus' war, konnte aus Polygnots Gemälde nicht entnommen werden, ist also ein Zusatz sei es des Pausanias, sei es seines Autors, und darf bei der Untersuchung über die poetische Quelle Polygnots nicht benutzt werden. Aber auch in anderm Falle folgte aus jener Notiz doch noch nicht, dass 'Sinon die List des Odysseus ausgeführt, also eine ähnliche Rolle, wie bei Arktinos' und Vergil gespielt habe, wie das Noack: Iliupersis (diss. inaug. Giessen 1890) S. 71 meint. — Seine Behauptung S. 58, der Iliupersis Vergils liege das Gedicht des Lesches zu Grunde, wird durch obige bescheidene Erörterung einigermaassen eingeschränkt. Der einzige Punkt, den er zum Beweise vorläufig anführt, beweist übrigens gerade das Gegentheil. Denn bei Vergil heisst des Aeneas Gattin Creusa und wird von der Göttermutter entführt. Aus Lesches wissen wir sicher nur, dass dieselbe nicht Creusa, sondern Eurydike hiess. Wenn nun Pausanias unmittelbar vor dieser Notiz bemerkt, nach der Sage habe die Göttermutter und Aphrodite des Aeneas Weib Creusa vor hellenischer Knechtschaft gerettet, so kann, sollte ich meinen, nur geschlossen werden, diese anonyme 'Sage' hat auch Vergil befolgt — aber sicher nicht die Version des Lesches.

[2] Ganz deutlich und direkt ist die untergeordnete Rolle Sinons in dieser Version im Marcianusscholion zu Lykophron 344 ausgesprochen: οἱ οὖν Ἕλληνες προσποιούμενοι ἀφικνεῖσθαι εἰς τὰ οἰκεῖα ἔκαυσαν τὰς ἑαυτῶν σκηνὰς καὶ ἔπεμψαν Σίνωνα σημᾶναι αὐτοῖς, ὅταν καιρὸς γένηται τοῦ ὑποστρέψαι... ὁ δὲ Σίνων ἐσήμανεν αὐτοῖς τὸν καιρὸν, ἡνίκα ἦν, ἅψας πυράν. Dieselbe Rolle spielt Sinon bei Lykophron selbst, wo ebenfalls nur dies Signal seine Aufgabe ist. Da v. 340—343 Antenor das hölzerne Pferd öffnet und ein Flammenzeichen giebt und gleich darauf das Fanal des Sinon erwähnt wird, darf man wohl annehmen, dass auch hier Sinon ausserhalb Troias gedacht war — am Grabe des Achill — und dass er nur das Zeichen des Antenor weitergab. (Anders Robert: Hom. Becher S. 70.) Dann würde diese Version, in der Sinon eine ganz untergeordnete Stellung einnimmt, mit der kaum bekannten Sage vom Verrathe des Antenor zu combiniren sein. Vgl. Dictys IV 22—V 12.

Daneben aber hat eine zweite Version bestanden. In dem angeblichen Excerpte aus der Iliupersis bei Proklos steht: καὶ Σίνων τοὺς πυρσοὺς ἀνίσχει τοῖς Ἀχαιοῖς, πρότερον εἰς ελη-λυθὼς προσποίητος. Wie Sinon nach dieser Sagenform in die Stadt gekommen sei, welcher Art seine List gewesen und welchen Zweck er damit verfolgt habe, darüber ist nichts überliefert und nur Vermuthungen sind möglich. Offenbar dieselbe Version ist auf der tabula Iliaca dargestellt (n. 65, S. 31/2 Jahn-Michaelis). Sie zeigt nämlich und beglaubigt durch Inschriften Πρίαμος und Σίνων, dem Zuge der troischen Männer und Weiber vorausschreitend, welche an langem Seile den δούρηος ἵππος auf das Skaiische Thor zu schleppen, unter dem ihnen Κασσάνδρα entgegen tritt. Also vor dem Thore hat sich Sinon zu den Troern gesellt und wird mit dem Pferde in die Stadt geführt. Da nun bei Vergil und den späteren Epikern: Quintus Smyrnaeus[1] (XII 375), Tryphiodor (250 ff.), Tzetzes (Posthomerica 685 ff.), auch bei Palaephatus (17) und Eustathius (Odyss. δ 244 p. 1494 c. 39) Sinons Aufgabe darin besteht, alles Misstrauen der Troer gegen das riesige Weihgeschenk zu zerstreuen und sie zur Aufnahme desselben in ihre Stadt zu bereden, und da auch schon Sophokles eine Tragödie Sinon geschrieben[2], also jedenfalls schon zu seiner Zeit Sinon eine hervorragende Stellung in der Sage eingenommen haben muss, so ist dem Schlusse nicht wohl auszuweichen, dass Sinon in dieser zweiten Version bereits etwa die Rolle gespielt habe, welche für uns durch Vergil und jene anderen angeführten Zeugnisse die gewöhnliche geworden ist. Mag auch dies oder jenes, z. B. die Selbstverstümmelung des Sinon, welche Tryphiodor 260, Tzetzes 687 und Eustathius kennen, erst von Sophokles[3]

[1] Seine Quellen sind 'Hypothesen der Posthomerica' wie die des Proklos: s. v. Wilamowitz, Homer. Unters. S. 336 A. 5, d. h. ein mythographisches Handbuch wie Apollodor. Doch ist Quintus Smyrnaeus wohl nicht unbeeinflusst von Vergil geblieben. Das zeigt sich darin, dass auch bei ihm Laokoon XII 395 für seinen Rath, das Pferd zu zerstören, augenblicklich gestraft wird, und auch der Tod seiner Söhne als Strafe der Athena für denselben aufgefasst wird (XII 447). — In des Joh. Tzetzes Posthomerica sind die Einflüsse Vergils handgreiflich; Malala citirt direkt Vergil. — Ebenso urtheilt über Sinons Rolle in dieser Version Wagner: Epitoma Vaticana S. 230 ff.

[2] Vielleicht diesen sophokleischen Sinon meint Aristoteles Poetik c. 23.

[3] Diese Sage erinnert lebhaft an die Geschichte des Zopyros bei Herodot III 154, wie die Jugendgeschichte des Kyros bei demselben

hinzugethan sein, der Kern der Sage: nämlich die listige Beruhigung aller Zweifel an der Aufrichtigkeit des griechischen Weihgeschenkes durch Sinon, und seine Aufnahme in Troja geht sicherlich auf eine alte Quelle zurück. Auch über den Ort, wo Sinon nach dieser Sagenform seine List ausgespielt hat, kann kein Zweifel sein: er muss es am Meeresstande gethan haben, da wo die Griechen das Pferd aufgestellt hatten. Denn gerade hier, als die aus der Stadt geströmten Troer das Wunderbild staunend und zweifelnd umstanden, bot sich ihm die passendste Gelegenheit, sich zu ihnen zu gesellen. Zu dieser Annahme zwingt auch die tabula Iliaca und aus ihr erklärt sich die Uebereinstimmung der späteren Dichter in diesem Punkte. War dies aber der Fall, so folgt, dass an demselben Orte auch schon jeder Verdacht der Troer beschwichtigt und der Beschluss gefasst wurde, das der Athena geheiligte Pferd in ihrem Tempelbezirke auf der Burg Trojas aufzustellen. Denn dies herbeizuführen war Sinons Aufgabe: seine Aussage musste die Discussion über das hölzerne Pferd herbeiführen, wenn sie nicht schon vorher entstanden war, und sie konnte zum endgültigen Abschlusse geführt werden, da Priamos selbst mit hinausgegangen war, wie ausser den späteren Epikern die tabula Iliaca bezeugt. Aus derselben darf abgenommen werden, dass Kassandra auch in dieser Version gegen die Aufnahme des Griechengeschenkes in die Stadt ihre warnende Stimme erhob, aber erst nachdem der verhängnissvolle Beschluss schon gefasst war. In dieser Reihenfolge erzählen auch Tryphiodor und Tzetzes Posthomerica die Ereignisse. Ersterer thut des Laokoon überhaupt nicht Erwähnung, letzterer führt ihn ein mit Kassandra zusammen sich bemühend, den Beschluss der Troer nachträglich umzustossen: doch ist er klärlich in dieser Laokoonscene von Vergil abhängig, beweist also nichts. Ob Laokoon in dieser Sagenform überhaupt eine Rolle gespielt habe bei der Berathung über das Schicksal des Pferdes, ist nicht überliefert und keine Spur weist darauf hin. Auch kann nicht der Tod Laokoons und des einen seiner Söhne, wie ihn Proklos unter der Ueberschrift 'Iliupersis des Arktinos'

I 112 an die des Paris. Doch ist die letztere nicht nach diesem Muster von Sophokles erfunden, wie Robert Bild u. Lied S. 238 vermuthete: s. Wentzel: 'Epithalamion, Wolfgang Passow und Helene Passow geb. Mithoff am 11. Mai 1890 dargebracht. Als Manuscript gedruckt'. S. XXXV. Da dies Schriftchen, wie ich höre, in sehr zahlreichen Exemplaren verschickt ist, darf man es wohl trotz jener Clausel citiren.

mittheilt, mit Sicherheit zu dieser Version gestellt werden; doch möglich ist dieser Zusammenhang.

Ich meine, diese Scheidung zweier einander ausschliessender Sagenformen ist trotz der dürftigen Ueberlieferung klar. Sie bestimmten Gedichten, z. B. der Iliupersis ‘des Lesches’ und der ‘des Arktinos’ zuzusprechen, wäre leicht, aber ohne Gewähr. Denn auf des Proklos ὑποθέσεις dürfen wir nicht bauen. Nur der, welcher den ganzen Sagenkreis durchgearbeitet und die grossen Zusammenhänge erkannt hat, darf urtheilen. Hier kommt es nicht auf die Reconstruktionen alter Epen an, sondern auf die Constatirung dieser zwei Versionen der mythographischen Ueberlieferung.

In der einen ist das Schicksal des hölzernen Pferdes ganz auf die Weihinschrift gegründet; die Troer ziehen ohne Weiteres dasselbe auf die Burg in das Heiligthum Athenes: hier erst entsteht einiger Verdacht durch die Mahnworte der Seher Kassandra und Laokoon; Sinon hat nur die Aufgabe, der Griechenflotte bei Tenedos durch ein Fanal anzuzeigen: ‘jetzt befindet sich das hölzerne Pferd in Troja’, damit beide Theile des Heeres gleichzeitig in Aktion treten. — In der andern ist es allein Sinons Verdienst, die Aufnahme des Pferdes in Troja bewirkt zu haben: er setzt das durch am Strande vor den Thoren, wo sich die Troer mit Priamos versammelt hatten. In keiner älteren Version überhaupt ist ein causaler Zusammenhang zwischen dem Rathe Laokoons, das hölzerne Pferd zu vernichten und seinem Tode zu constatiren. Immer und durchaus ist sein oder seiner Söhne Tod vielmehr ein σημεῖον, das den Untergang Troias verkündet, ob derselbe nun noch auf besondere Weise, wie bei Sophokles, motivirt war oder nicht.

Mit dieser unabhängig von Vergil aus der übrigen mythographischen Ueberlieferung gewonnenen Erkenntniss treten wir jetzt wieder an seine Schilderung heran und sehen durch sie die Schwierigkeiten und Räthsel gelöst, welche die Laokoonscenen der Interpretation entgegen gestellt haben: beide Versionen sind hier verbunden oder vielmehr gehen unverbunden nebeneinander und durcheinander und haben so die Verwirrung angerichtet, aus welcher keine Erklärung des Gedichtes selbst retten kann.

Vergil hat die zweite Sagenform zu Grunde gelegt: am Strande sammeln sich die Troer mit Priamus um das Pferd im verlassenen Griechenlager; schon entspinnt sich ein Streit der Meinungen über das Weihgeschenk. Da gesellt sich Sinon zu

der Menge, gewinnt sich ihr Vertrauen und bringt ihr die Ueberzeugung bei, dass nicht nur keine Hinterlist in dem Kolosse stecke, sondern sogar dass die Troer ihr eigenes Verderben heraufbeschwören würden, wenn sie denselben nicht in ihre Mauern aufnehmen würden. 'Es wurde ihm geglaubt. Seine Thränen und Listen eroberten Troja, das nicht der Tydide, noch Achill, nicht zehn Jahre, nicht tausend Schiffe bezwungen hatten!' (v. 196—198). Ein Theil der Mauer wird niedergelegt, Jung und Alt, Mann und Weib legt Hand an's Werk und unter Jubelhymnen wird das Pferd auf die Burg gezogen.

Diese Erzählung stimmt durchaus mit der erschlossenen zweiten Version der Sage überein und streng in sich geschlossen, völlig und in jedem Zuge verständlich schreitet sie Schritt für Schritt vor, ohne zu viel und zu wenig zu geben, klar und ohne leiseste Trübung oder Verwirrung. Sie steht so im Virgil: die Eliminirung der beiden Laokoonscenen v. 40—56 und v. 199—233 (welcher ein Halbvers ist) ergiebt sie. Kein Wort, keine Andeutung in den übrigen Versen weist auf diese beiden Partien hin: Niemand würde sie vermissen. Es sind dieselben aber zum Verständnisse der ganzen Erzählung nicht nur entbehrlich, sondern sie zerstören sogar die Einheit derselben und verwirren ihre Klarheit, wie oben weitläufig gezeigt ist. Jetzt hat sich ergeben, dass die Streichung der beiden Laokoonscenen Vergils Darstellung mit einer geläufigen Sagenform durchaus in Einklang setzt. Jeder dieser Gründe wiegt schwer; zusammen haben sie ein erdrückendes Gewicht: die Laokoonscenen sind später eingelegt. Sie können ganz und glatt ausgehoben werden, ohne dass der Rest verletzt, dass auch nur ein Faden zerrissen wird.

Betrachten wir nun diese selbst ohne Rücksicht auf den Zusammenhang, den sie zerreissen, in den sie nicht gehören. V. 40 stürzt Laokoon an der Spitze eines grossen Haufens 'summa ab arce' herab. Wohin? 'in arcem' doch wohl, oder 'in imam arcem', aber nicht 'ad litus' durch die ganze Stadt und das weite Brachfeld. Ihn begleitet ein grosser Haufe. Als die Troer, hocherfreut über die Flucht der Griechen, aus der Stadt hinausgeströmt die Seligkeit der Freiheit wieder genossen, da hätte Laokoon schwerlich solchen Haufen gefunden. Nein, die Troer mussten in ihrer Stadt, auf der Burg selbst sein, wenn Laokoons leidenschaftliche Erregung eine grosse Masse in neugierige Bewegung versetzen sollte. — Diese Vermuthungen bestätigt die mythographische Ueberlieferung der ersten Version:

nach ihr haben die Troer das hölzerne Pferd schon in die Stadt vor den Palast des Priamos gezogen und haben hier die Berathung desselben begonnen, als Kassandra und Laokoon mahnend ihre Seherstimmen erheben. Lokal und Gelegenheit sind dieselben wie bei Vergil: denn der königliche Palast liegt natürlich auf der Burg, auf deren höchster Spitze die heiligsten Tempel gestanden haben [1]; und die Burg ist angefüllt zu denken von den aufgeregten und lebhaft streitenden Troern.

In der zweiten Scene schlachtet Laokoon im Priesterschmucke einen Stier an altheiligen Altären (sollemnes ad aras 202); da kommen zwei Schlangen von Tenedos über's Meer geschwommen, tödten ihn mit seinen beiden Söhnen und verschwinden auf der Burg unter dem Standbilde der Athena. Wie oben ausgeführt, kann der Schauplatz des Opfers nicht am Strande gedacht werden. 'Sollemnes arae' giebt es nur noch in Troia selbst, und das Verschwinden der Schlangen auf der Burg macht die unmittelbare Nähe derselben wahrscheinlich. Und wirklich findet das Schlangenwunder bei Apollodor und Proklos in der Stadt oder auf der Burg statt; das alte Scholion zu Lykophron 347 nennt ausdrücklich das Heiligthum des thymbräischen Apollon, wo auch bei Sophokles die Laokoontiden den Ungethümen erlegen zu sein scheinen (Robert, Bild u. Lied S. 200). Dazu kommt, dass das pompeianische Wandgemälde dritten Stils (Reg. VI 14. 20, Annali dell' Ist. 1875 tav. O), das ebenso sicher die Gruppe des Agesandros, wie Vergils Schilderung voraussetzt [2], die Scenerie eines Heiligthumes darstellt, also mit der mythographischen Ueberlieferung und nicht mit Vergil übereinstimmt [3]. Auch zeigt es die Mauer des heiligen Haines bekränzt: also fin-

---

[1] Vgl. Aen. II 225: die Schlangen fliehen 'delubra ad summa'. Ebenso, wie hier gefordert wird, stellt die tabula Iliaca den Palast des Priamos in der Mitte der Stadt dar, über ihm — also auf der Spitze der Burg — das Heiligthum Athenes mit dem hölzernen Pferde. Vgl. Jahn-Michaelis S. 33.

[2] Vgl. Mau: Annali dell' Ist. 1875, Kekulé: Zur Deutung und Zeitbestimmung des Laokoon. 1883.

[3] Vgl. Robert: Hermes XXII S. 458 f. Diese Thatsache beweist, dass, wenn auch die Laokoonsage durch Vergil populär geworden ist, dennoch Vergil keineswegs allein für sie Quelle war, sondern ebenso sehr die berühmte Gruppe und die mythographische Vulgärtradition. Aus ihr kannte der Stubenmaler als Lokal der Sage das Heiligthum, und mit ihm alle seine Zeitgenossen, denn sie hatten so in der Schule gelernt.

det auch hier das Opfer wie das Wunder während der Freudenfeste für die Befreiung Troias statt, wie bei Apollodor und Proklos: nur unter der Voraussetzung derselben Gelegenheit ist die Schilderung Vergils verständlich. Auch kommen bei ihm, wie in den auf die ältere Sage zurückgehenden Handbüchern, die Drachen von Tenedos. Es ist klar, dass dieser Zug eine Bedeutung hat und nur die Bedeutung des Vorzeichens haben kann: von Tenedos, wo die Griechen im Hinterhalte liegen, wird Unheil nahen und Väter wie Söhne verderben.

Beide Laokoonscenen bei Vergil, allein für sich betrachtet und scharf interpretirt, entsprechen also in Ort, Zeit, Bedeutung genau der an erster Stelle besprochenen Version der älteren Sage, wie sie uns das mythographische Handbuch lehrt, während sie sich in den Zusammenhang, in welchem wir sie lesen, nicht fügen wollen. Es ist also evident, dass der römische Dichter sie der Ueberlieferung in allen Stücken getreu, wie er das als 'doctus poeta' musste, entworfen hat. Seine Neuerung besteht allein darin, dass er sie anders verwandte als seine Vorgänger — aber erst nachträglich, nachdem er sie schon ausgearbeitet hatte für denjenigen Zusammenhang, in dem sie noch heute Apollodor und Proklos geben. Wir können demnach die Entstehungsgeschichte dieses Theiles der Aeneis mit Sicherheit feststellen.

Vergil hatte den Anfang seiner Iliupersis ganz nach der zweiten Sagenform geplant und ausgeführt, in welcher Sinon die Hauptrolle spielt, um die Troer zur Aufnahme des hölzernen Pferdes zu bewegen, während Laokoon dabei gar nicht in Betracht kommt. Die Wahl dieser Version war natürlich: denn in den Reden Sinons konnte er die höchste Kunst der Ueberredung entfalten und so am sichersten auf seine rhetorisch gebildeten Zeitgenossen zu wirken hoffen. So ist die klare, einfache Erzählung entstanden, die wir noch ganz rein durch Entfernung der beiden Laokoonepisoden herstellen können.

Neben diesem Entwurfe aber und ganz ohne Rücksicht auf ihn hatte er einen zweiten gemacht, der anderen Sagenversion folgend, nach welcher erst vor dem Palaste des Priamos Verdacht gegen das ohne Weiteres, allein auf seine Weihinschrift hin in die Stadt geschleppte Pferd durch Kassandras und Laokoons Mahnungen entsteht und ohne Sinons Zuthun überwunden wird. — Von dieser zweiten Skizze ist uns wenigstens ein Stück — wenn auch nicht ganz rein — erhalten: die erste Laokoonepisode und die fünf vorhergehenden Verse: 35—56. Denn die Vorschläge,

die hier Capys und seine Partei macht, das hölzerne Pferd hinabzustürzen oder zu verbrennen oder zu öffnen, sind genau diejenigen, welche nach Apollodor und Proklos in der Versammlung der Troer vor dem Palaste des Priamos gemacht werden, verbunden mit denen, welche die Odyssee θ 507 ff., derselben Version folgend aufzählt, wie das schon Robert (Bild u. Lied S. 203) gezeigt hat. Nur in einer Kleinigkeit weicht Vergil ab: er sagt v. 36 'pelago praecipitare' für κατὰ πετράων βαλέειν. Aber gerade diese Abweichung ist verrätherisch. Unmöglich konnte ein frei aus der Phantasie schaffender Dichter, nachdem er eben v. 30 angegeben hatte, dass etwa an demselben Platze, wo das hölzerne Pferd stand, die Griechenschiffe gelegen hatten, die Küste also als einen flachen Strand charakterisirt hatte, auf den Gedanken kommen, das riesige Pferd, um es zu vernichten, 'köpflings in's Meer stürzen' zu lassen, und noch weniger ist das bei der troischen Küste, die Jeder aus Homer als eine flache kannte, möglich, zumal bei einem gelehrten Dichter, wie Vergil. Offenbar ist 'pelago' erst nachträglich hereincorrigirt, als diese Verse, die ursprünglich die Burg als Lokal voraussetzten, in diese Umgebung gerückt wurden. Auf dasselbe Lokal führt, wie schon ausgeführt, in der ersten Laokoonscene der Ausdruck 'summa ab arce'.

Im Weiteren hatte Vergil der alten Sage gemäss den wunderbaren Tod Laokoons bei den Freudenopfern als ein gottgesandtes warnendes Vorzeichen dargestellt. In jener hatte dies den Zweck, einige Troer, vor allen Aeneas aus Troia rechtzeitig zu entfernen und zu retten. Für Vergil war dieser Zweck nicht vorhanden. Denn er musste seinem Plane gemäss, nach dem Aeneas selbst den Untergang Troias berichtet, den Helden in der Stadt halten und an der Nyktomachie Theil nehmen lassen. Somit wurde Laokoons Tod bedeutungslos. Vergil schob deshalb diese schon für die ihm überkommene Situation ausgearbeitete Episode als unbrauchbar wieder bei Seite. Aber die 'Schilderung dieser Katastrophe war für die Eigenart seines Talentes ganz besonders verlockend' und er mochte sie nicht aufgeben — wie überhaupt sein Kunstsinn nicht gross genug war, ihn Einzelheiten, die er mit Liebe ausgeführt hatte, aus Rücksicht auf die Wirkung des Ganzen unbarmherzig aufopfern zu lassen. Dazu trat entscheidend eine andere Ueberlegung. Die Motivirung des verhängnissvollen Entschlusses der Troer allein durch Sinons Listen konnte Vergilen nicht genügen. Die griechischen Dichter hatten nur die Aufgabe gehabt, ihre eigenen Helden zu verherr-

lichen und deren Thaten und klugen Rath auch auf Kosten der Troer zu erheben; der Römer hatte das umgekehrte Interesse, die Troer vor jedem Vorwurfe der Feigheit und Thorheit zu bewahren, und trotz aller auf Sinons Reden verwandter Kunst erschien ihm die Leichtgläubigkeit der Troer doch zu unbedacht und kindlich. Er wollte den verhängnissvollen Entschluss so motiviren, dass jede Kritik verstummen musste. Diesen Wunsch wie auch den, die ausgearbeitete Laokoonkatastrophe zu conserviren, erfüllte der glückliche Gedanke, dieselbe zu stärkerer Motivirung zu verwenden. Nicht mehr ein Vorzeichen, das in letzter Stunde die Troer warnte, durfte sie jetzt sein, sondern eine feindliche Gottheit musste sie herbeigeführt haben zum Verderben für Ilion. Für diese Rolle bot sich Athena: ihrem Schutze war das hölzerne Pferd von den Griechen durch die Weihung anvertraut; sie, die alte Troerfeindin, rächte jede diesem zugefügte Unbill. Da nun die Ueberlieferung erzählte, Laokoon habe seine Landsleute vor dem Kolosse, als einer Griechenlist, gewarnt, lag der Gedanke dem Dichter sehr nahe, Laokoons Rath, das hölzerne Pferd zu vernichten, als den Grund für seinen Untergang, diesen als die von Athena gesandte Strafe für den Angriff auf ihr Weihgeschenk darzustellen.

Beide Scenen hatte Vergil schon, freilich in anderem Zusammenhange, ausgearbeitet; er schnitt sie aus und setzte sie probeweise zunächst in seine fertige Erzählung ein, in der Sinon am Strande die Troer zur Aufnahme des Rosses bewegt. Bei dieser vorläufigen, versuchsweisen Verwendung der Laokoonepisode genügte es, sie ungefähr mit den Voraussetzungen an Lokal und Zeit der umgebenden Partien in Uebereinstimmung zu setzen, und den Zweck, dem er sie nun dienstbar machte, kenntlich anzudeuten. Deshalb liess er den Laokoon sich thätlich an dem hölzernen Pferde vergreifen (v. 51—56) und die Schlangen unter dem Bilde Athenas verschwinden (v. 227) und, um gar keinen Zweifel über die neue Bedeutung des Wunders zu lassen, fügte er die Verse 228—232 hinzu:

> 'tum vero tremefacta novus per pectora cunctis
> insinuat pavor, et scelus expendisse merentem
> Laocoonta ferunt, sacrum qui cuspide robur
> laeserit et tergo sceleratam intorserit hastam'.

Ferner hat er, um die Identität des Lokales herzustellen, v. 36 'pelago praecipitare' geschrieben für den ursprünglichen Ausdruck, der das κατὰ πετράων βαλέειν wiedergab, und v. 201 eingefügt:

'Laocoon ductus *Neptuno sorte sacerdos*'. Aber eine durchgreifende Umgestaltung, ein wirkliches Einarbeiten dieser beiden Stücke in die übrige Erzählung nahm er nicht vor. Um ihre Wirkung zu ermessen, genügte ja auch diese vorläufige lose Einstellung völlig. So setzt der Maler in eine schon durchgearbeitete Composition noch eine Figur aus einem älteren Entwurfe ein, sie ungefähr dieser neuen Stelle anpassend, aber ohne sie in jeder Einzelheit genau mit der neuen Umgebung zu verbinden und in Uebereinstimmung zu bringen: so kann er prüfen, wie sie sich da ausnimmt, ob sie die gehoffte grössere Wirkung ausübt, oder ob sie stört und wieder entfernt werden muss; und erst wenn er sich überzeugt hat, dass sie das Bild verbessere, arbeitet er sie völlig ein.

Wäre es Vergilen vergönnt gewesen, seine Aeneis zu vollenden, so dürfen wir wohl annehmen, dass er an diesen Stellen noch wesentlich geändert, zugesetzt oder vielleicht gar gestrichen hätte, obgleich er sich freilich nicht gescheut hat, auch in seinen durchaus vollendeten Eclogen einige Fugen der Composition unverdeckt stehen zu lassen.

Das Bedürfniss, die Laokoonepisoden Vergils zu erklären, hat auf die Entstehungsgeschichte dieses Theiles der Aeneis geführt: die Erkenntniss derselben giebt die Erklärung. Andere neue Resultate hat diese Untersuchung nicht. Denn dass zuerst Vergil den Tod Laokoons als Motiv für die Aufnahme des hölzernen Pferdes benutzt habe, hatte schon Robert wahrscheinlich gemacht. Für die Frage aber, ob schon vor dem Römer ein anderer den Laokoon mit seinen beiden Söhnen habe umkommen lassen, ergibt diese Analyse nichts: sie ist auch, wie ich meine, schon mit Sicherheit bejaht. — Nur das möchte noch von Interesse sein, dass sich an diesem Beispiele die Uebereinstimmung Vergils mit den in dem mythologischen Compendium niedergelegten Traditionen in weiterem Umfange zeigt, als Robert aufgedeckt hat. Daraus ergiebt sich, dass es unnöthig ist, eine Quelle Vergils zu suchen, die schon vor ihm die Laokoonsage auf römischem Boden eingebürgert hätte, wie das Robert (Hermes XXII 459) versuchte, und ferner, dass dieselbe keineswegs eine verschollene Sage vor Vergil war, sondern in den mythographischen Handbüchern stand, und aus diesen den Schulkindern, allen Gebildeten, pompeianischen Stubenmalern bekannt war.

Bonn. E. Bethe.